

Heilige Hoffnung, Gesetz, Harmonie – Teil 2

Wir setzen mit Punkt drei fort.

Zunächst möchte ich noch einmal auf den Aspekt der heiligen Harmonie schauen. Hier geht es um die Erkenntnis, dass der Wirklichkeit eine Intelligenz innewohnt, die ihr eine Schubkraft verleiht, die zum Besten hinwirkt.

Das ist die Erfahrung, die Paulus in Röm 8,28 so ausdrückt: „Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen.“

Die Wirklichkeit offenbart also eine innere Intelligenz. Sie entwickelt sich zum Besten. Das Beste ist nicht das, was wir dafür halten. Das Ego findet oft gar nicht gut, wohin sich die Dinge entwickeln. Aus der Perspektive der heiligen Harmonie erkennen wir, dass alles zusammenpasst. Ohne Ego erkennen wir, dass die Wirklichkeit harmonisch dahinfließt. Die Harmonie ist nicht das Resultat davon, dass jemand das Richtige tut. Die Harmonie ist auch nicht das Ergebnis eines spirituellen Wegs, den wir gehen. Nur die Wahrnehmung der bereits existierenden Harmonie der Wirklichkeit wird durch spirituelle Arbeit möglich.

Wenn wir der Realität erlauben, sich zu entfalten ohne unsere Einmischung, dann erkennen wir die Harmonie. Wenn wir uns auf die Dynamik des Seins ausrichten, anstatt zu versuchen, die Dinge selbst in die Hand zu nehmen, dann erkennen wir, dass das Leben eine eigene optimierende Schubkraft hat. Sie führt uns. Diese Wahrnehmung kann man als innere (göttliche) Führung bezeichnen.

Und nun noch einmal zur heiligen Hoffnung. Hoffnung ist, wenn wir uns auf die harmonische Entfaltung und Schubkraft des Lebens verlassen. Hoffnung ist hier kein Gefühl. Sie bezieht sich auf die Wahrnehmung der Wirklichkeit und wie sie sich entfaltet. Auf diese Weise brauchen wir das Wort „Hoffnung“, wenn wir z.B. zum Göttlichen sagen: „Du bist meine Hoffnung.“ Wir betrachten dann die Dynamik des Seins als unsere Hoffnung. Diese Art der Hoffnung ist gereinigt von den Anstrengungen des Egos. Das Ego bemüht sich, einen bestimmten Zustand herzustellen und hofft, dass es das schaffen wird.

Die essentielle Hoffnung hat Auswirkungen auf die Seele. Wir hoffen dann nicht länger darauf, dass die Dinge besser werden und zwar so, wie wir uns das wünschen. Die heilige Hoffnung vertraut darauf, dass es zutiefst in Ordnung ist, wie sich die Dinge entfalten. Das Vertrauen in die Dynamik des Lebens macht uns grundsätzlich optimistisch, aber nicht in einem oberflächlichen Sinne. Es geht

um ein tiefes Vertrauen in die Richtigkeit der Entwicklung des Lebens, ganz egal, wie wir dazu stehen. Hoffnung in diesem Sinne ist ein Vertrauen in den schöpferischen Fluss der Wirklichkeit.

Die heilige Hoffnung ist somit eine Neugier, eine Empfänglichkeit und ein Optimismus in Bezug darauf, wie die Dinge sich enthüllen werden. Man ist sicher, dass die optimierende Schubkraft des Universums von Harmonie geleitet ist. Man erkennt, dass einem alle Dinge zum Besten dienen, auch die Dinge, von denen das Ego denkt, dass sie schaden.

Eine Zwischenbemerkung: es kann sein, dass wir anfangen, uns hart dafür zu kritisieren, weil wir das nicht erfahren. Die Meinung, unsere Erfahrung müsste oder sollte aus einer erleuchteten Perspektive geschehen, beruht darauf, dass wir bewertend vergleichen. Wie wir gesehen haben, ist das die Verblendung von Punkt 1. Bei den Heiligen Ideen gibt es nichts, was darüber urteilt, ob man die Dinge auf diese Weise erlebt oder nicht. Aus dieser Perspektive gibt es keine Urteile und Vergleiche. Die Entfaltung des Seins lässt das ichbezogene Erleben zu. Auch das entspricht dem Wirken des Seins.

Wir kommen nun zur spezifischen Verblendung von Punkt drei. Sie entspricht dem Glauben an einen getrennten, unabhängigen Handelnden. Man glaubt an die Möglichkeit eines eigenständigen Wirkens. Es ist die Überzeugung, unabhängig vom Rest des Universums als davon getrennte Einheit handeln zu können. Man nimmt das Heilige Gesetz nicht wahr, dass alles innerhalb des Universums wirkt. Alles ist ein Wirken des Seins oder Gottes.

Hat man den Kontakt zu dieser heiligen Idee verloren, glaubt man, die Dinge geschehen isoliert voneinander. Man glaubt, dass man die Dinge selbstständig und unabhängig tut.

Natürlich spüren wir uns als aktiv, wenn wir handeln. Aber wenn wir daraus folgern, dass wir selbst es sind, die handeln, dann verhalten wir uns wie ein kleiner, unabhängiger Gott. Wir entwerfen unsere eigenen Gesetze, z.B. das Gesetz, dass die Dinge so zu geschehen haben, wie wir uns das vorstellen und wünschen. Wenn das dann eintritt, dann nennen wir es Erfolg. Wenn nicht, dann verbuchen wir es als Misserfolg. An Punkt drei geht es um die Frage nach Erfolg und Misserfolg. In traditioneller Sprache geht es um das Thema „Eitelkeit“.

Die Erfahrung an Punkt drei ist, dass man sich nicht gehalten und unterstützt fühlt. Man kommt sich verlassen vor und hat das Gefühl, es gäbe niemanden,

der sich angemessen um einen kümmert. Es wächst die Überzeugung, dass man dagegen etwas tun könne und müsse. Man glaubt, dass man sich um sich selbst kümmern müsse, um das eigene Vorankommen, um den eigenen Erfolg. Statt zu sehen, dass die Umwelt einen – vielleicht bereits seit der Kindheit – nicht angemessen halten konnte, sucht man den Fehler in sich selbst und fühlt sich unzulänglich.

Das schmerzhafteste Gefühl des Verlassen-Seins wird also noch verstärkt durch das Gefühl des Versagens, der Unzulänglichkeit und der Inkompetenz. Man verurteilt sich dafür, dass man sich verlassen und isoliert fühlt. Das verschärft die Situation. Das führt zu der spezifischen Schwierigkeit an Punkt drei: das extrem schwierige Gefühl der Hilflosigkeit.

Diese Hilflosigkeit unterscheidet sich davon, dass man etwas nicht schaffen kann, weil es Widerstände dagegen gibt. Die Hilflosigkeit bezieht sich nicht auf bestimmte Erlebnisse. Sie ist ein selbstverständlicher Teil des ichbezogenen Erlebens. Weil man glaubt, isoliert zu sein, handelt man auch isoliert. Irgendwann erkennt man, dass man es nicht selbst schaffen kann. Und fühlt sich noch mehr isoliert.

Das führt zur spezifischen Reaktion an Punkt drei. Weil es einem so vorkommt als müsse man alles alleine schaffen, steigert man die Aktivität. Die Aktivitäten werden aufgeregt, hektisch, verzweifelt. Sie werden reaktiv und defensiv. Diese Reaktion verfolgt die Absicht, die zugrunde liegende existentielle Hilflosigkeit zu überdecken. Man kann diese aufgeregten Aktivitäten am besten als „Streben“ bezeichnen. Das zeigt sich als ein Bemühen, die Dinge anzuschieben, als ständiges Bedürfnis, aktiv zu sein, etwas zu tun, um etwas zu erreichen und erfolgreich zu sein.

Es dürfte deutlich sein, dass diese Haltung in unserer Gesellschaft weit verbreitet ist.

Das Streben entsteht als Reaktion auf die Hilflosigkeit. Es ist eine Aktivität des Ego, das nicht darauf vertraut, dass Gott oder das Sein alles tut und alles tun wird. Man sieht nicht, dass uns die optimierende Schubkraft des Lebens befreit. Man glaubt, es selbst tun zu müssen.

Diese Hoffnung des Ego lässt uns blind reagieren. Die heilige Hoffnung dagegen führt dazu dass wir uns entspannen und uns für die Entfaltung öffnen, die uns zur Vollendung trägt.

Was heilt die Verblendung von Punkt drei? Es ist die Erfahrung, die sich einstellt, wenn wir uns von der Wirklichkeit gehalten und getragen fühlen und zwar auch dann, wenn sie sich bewegt und verändert.

Wenn man aufhört, zu streben, muss man die Verblendung aufgeben, ein separater und unabhängig Handelnder zu sein. Wenn wir erkennen, dass unser Streben den Zweck hat, die Hilflosigkeit zu überdecken, dann findet es in dem Moment ein Ende, in dem wir unsere Hilflosigkeit annehmen.

In der traditionellen Sprache bezeichnen wir das als „Demut“. Das bedeutet, zu erkennen, dass Gott handelt.

Das kann bedrohlich sein. Und für das handelnde Ego ist es bedrohlich. Es kann aber auch befreiend sein. Es kann eine große Erleichterung sein, wenn man erkennt, dass die Dinge auch ohne einen geschehen und sich entfalten.

Die eigene Hilflosigkeit zu erkennen und anzunehmen, ist ein Akt spiritueller Hingabe.

Wenn man die Welt nicht mehr durch die Filter der neun Verblendungen wahrnimmt, dann ist sie immer noch dieselbe Welt wie vorher, aber nun ohne die begrenzenden Filter und Vorstellungen des Ego. Es ergreift einen das, was man wiederum in traditioneller Sprache „Gottesfurcht“ nennt.

Wie merkt man das ganz praktisch? Z.B. dann, wenn man mitten in einer Tätigkeit bemerkt, dass keinerlei Streben da ist. Man handelt einfach, aber man schaut nicht auf den Erfolg. Man hat bei den Aktivitäten ein Gefühl von Leichtigkeit, die alle Handlungen weich verlaufen lässt. Man kommt ins Fließen oder in den Flow.

Das gilt nicht nur im Blick auf die äußeren Aktivitäten. Man lässt auch die inneren Aktivitäten, also die Gedanken, Gefühle, Körperempfindungen sich einfach entfalten und manifestieren ohne sich in sie einzumischen.

Wenn man seine Hilflosigkeit anerkennt und merkt, dass man nicht der Macher ist, der die Dinge geschehen lässt, dann beginnt alles auf eine andere Art zu geschehen. Das verändert unser Verständnis von Führung und Management grundlegend. Wir sind befreit von einem getrennten und isolierten Ich, das für alles zuständig ist.

Man spürt dann auf einmal eine uralte Müdigkeit. Man merkt, wie müde das eigene Herz ist, wie müde der Geist ist, wie müde der Körper ist. Diese Müdigkeit beruht darauf, dass man Jahr um Jahr versucht hat, etwas zu tun, was man

nicht tun kann. Das Streben hat einen erschöpft. Nun kann man sich das eingestehen. Man kann sich in die Entfaltung des Lebens hinein entspannen.

Fragen:

Was tust du, um die Erfahrung existentieller Hilflosigkeit zu vermeiden?

Wie erlebst du es, dich der optimierenden Schubkraft des Seins zu überlassen?